

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

19.3.1879 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932566)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25.
Agentur: Wittner & Winter:
Kanonien-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 34.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. März.

1879.

Zur Frauenfrage.

III.

Die naturgemäße Erweiterung und Verbreitung der Familie ist die Nation, welche durch die verschiedenen Entwicklungsstadien eines werdenden Volkes sich bildet. Die Familie ist der Samenbaum, aus dem der Wald entsteht, dessen Stämme, zwar in erhabener Einförmigkeit, dennoch in unendlicher Mannichfaltigkeit zu gemeinsamer Höhe und Kraft streben. Aus der Familie ward das Haus; aus dem Hause das Geschlecht; aus Geschlechtern bildete sich der Stamm; aus Stämmen setzte sich die Nation zusammen; eines legte sich um das andere, wie die Jahresringe um das Mark des Baumes. Je mehr diese Jahresringe sich ausdehnten, desto erkennbarer traten Verschiedenheiten in den einzelnen Stämmen hervor. An den Urstamm der Teutonen schlossen sich viele andere und noch heute bestehen Schwaben, Sachsen, Baiern, alle in ihrer spezifischen Stammeseigenthümlichkeit. Aber bald zeigte sich in allen das gemeinsame Streben, den Tendenzen der Altvordern, des Urstammes, nachzuleben und alle tragen das Gepräge des Deuththums, den Typus der verzweigten Volksfamilie. Die Nation fühlt sich gehoben und erneuert durch Zuwachs von Familien und diese fühlen sich gestärkt und veredelt durch das Aufgenommensein in die Nation, die Angehörigkeit zum Ganzen. Die Nation bringt Elemente zur Erscheinung, die feinsäbig in der Familie lagen und andere Elemente sterben in ihr ab, welche noch vollberechtigt in der Familie fortbauern und mit gutem Rechte geschützt werden. Und hier liegt das Geheimniß von der Besonderheit im Allgemeinen, vom Kleinen im Großen, vom Einzelnen im Ganzen. Da kommt es denn für unser auf der Höhe der Cultur stehendes Volk vor Allem darauf an, daß jeder Einzelne seine nationale Stellung begreife.

In allen humanistisch gebildeten Kreisen, an maßgebender Stelle und von vorurtheilsfreien Männern wird die Nothwendigkeit der nationalen Erziehung des weiblichen Geschlechtes betont. Wer für Verbesserung des Frauenlooses wirkt, dringt auf nationales Bewußtsein auch für die Frau. Erkennt dieselbe ihre Stellung in und zur Nation, so wird dieselbe auch zum Besten derselben wirken können. Nicht ist hier die Rede von einer staatlichen Stellung; eine rechte deutsche Frau wird eine staatliche Stellung weder für sich noch für ihre

Mitschwester verlangen. Was unvorsichtiger Weise in dieser Hinsicht gefordert wurde, gehört zu jenen traurigen Auswüchsen der Emancipation, die mit der idealen Richtung der Frauenbewegung gar nichts gemein haben. Die Nation als solche ist weit entfernt — Staat zu sein. Der Staat macht nicht die Nation, allenfalls ein Volk; aber der Staat bedarf der Nation als seines Materials, um eine Lebensgemeinschaft für die verschiedenen Ausgestaltungen des Urstammes zu gewinnen.

Das Weib als der zahlreichere Theil der Nation muß also seiner nationalen Stellung sich bewußt werden. Heinrich Wilhelm Mehl sagt in seiner „Familie“ in anscheinend paradoxer Weise: „Das echte Familienleben ist an sich schon eine Form des öffentlichen Lebens“ und J. J. Wagner sagt: „In seinen Familien schaut das Volk sich selbst.“

Nicht der Mann allein ist der Gründer und Repräsentant der Familie, wie es die Tradition so gerne behauptet. Haus und Familie werden auch ihm erst möglich durch die Verbindung mit der Frau und so ist diese der Anfang und die Seele des Hauses als Frau, Gattin und Mutter. Kann sie nun die dem Staate und der Nation bestimmten Söhne ihrem großen Verufe, Staatsbürger zu sein, zuführen? Kann sie ihre Töchter zu Müttern wieder solcher Söhne, zu Gattinnen von Staatsbürgern erziehen? Kann sie den Geschicken ihrer Nation mit klarem Blicke folgen und die Konsequenzen begreifen? Kann sie patriotisch fühlend sein, wenn sie ihrer nationalen Stellung sich nicht bewußt ist?

Schleiermacher schon bezeichnete die Stellung der Frau als eine zwischen Haus und Öffentlichkeit stehende und damit stimmt auch die Ansicht aller Zeiten und aller Völker am besten überein. Leicht kommt es aber in diesen des Völkerebens (und wer wollte ableugnen, daß wir uns in einer Krisis befinden?), daß eine Ueberschätzung des öffentlichen Lebens und seiner Forderungen eintritt. Häusliches und öffentliches Leben sind gleichberechtigte Faktoren und müssen, Jedes in seiner Weise, der ganzen Inhalt der nationalen Entwicklung zur Erscheinung bringen. Das häusliche Leben wird durch die Sitte getragen, denn sie ist der individuelle Ausdruck der Volkseigenthümlichkeit; ich die Minnelänger singen von „Deutscher Frauen Sitte und deutscher Frauen Art.“ Was zur Sitte werden soll, muß aus den tiefsten Lebensbedingungen, der Natur und Geschichte des Volkes hervorgehen. Was die Eigenart, den Character des

Stammes in's helle Licht setzt, soll und muß zur Sitte werden und im Burgfrieden der Familie, an heiliger Flamme des häuslichen Herdes sollen alle heiligsten Güter der Nation sicher geborgen werden! Und durch wen? Durch die Frau! die Trägerin, die berufenste Vertreterin alles Hohen, Edlen, jedes Ideals. „Willst Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ So dringen die religiösen und politischen, künstlerischen und alle anderen Interessen nationalen Lebens in das Haus und erst dort ist die volle und echte Häuslichkeit, wo Allgemein-Interessen in der Hausstille Ausdruck und Pflege gewonnen haben.

Resultat derselben sind höchst wichtige Konsequenzen für die weibliche Bildung und damit kommen wir zugleich zur nächsten Anforderung, die von den Begriffen echter Nationalität nicht zu trennen ist: der Erhebung zu edler Humanität. Humanität ist von dem Begriffe geistiger Bildung untrennbar, denn wissenschaftliche Studien erheben stets in die Sphäre des allgemein Menschlichen und erwecken den Trieb zum Dienste an der Menschheit. Kein Volk kann bei der Nationalbildung allein stehen bleiben; im Vergleich und durch Verkehr mit andern wird die Verschiedenheit erkennbar und die Vergleichung führt zur Höhe. Erst mit den Wissenschaften kamen den Völkern Bildungsideale zum Bewußtsein. Kunst und Poesie tragen zumeist nationalen Character, hervorgehend aus dem nationalen Denken und Fühlen, Wollen und Können. Die Wissenschaft erhebt sich aber noch über das Nationale in die Sphäre reiner Menschlichkeit. Nicht sollen die Frauen ihr Leben humanistisch, gelehrten, auch nur streng-wissenschaftlichen Studien widmen. Aber ohne die Grenzen weiblicher Sitte zu durchbrechen, soll die Frau durch erhöhte Bildung fähig werden zur Theilnahme an allen idealen Gütern der Nation. Dem Weibe darf kein menschlicher Vorzug vorenthalten werden; es habe Theil an allem Edlen, Großen und Guten — aber in den Schranken weiblicher Sitte und des Hauses. Göthe schreibt an Frau von Stein: „Das Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.“ Die Gesundheit nationaler Entwicklung ist gebunden an die Wechselwirkung zwischen Haus und öffentlichem Leben. Verlangt man also nationale Erziehung des weiblichen Geschlechtes, so muß ebenfalls die Bildung eine entsprechende und das Ziel ermöglichende sein. Der Frau als solcher eignet vorzugsweise eine allgemeine und nur in Ausnahmefällen eine Berufsbildung, in den seltensten Fällen eine Gelehrtenbildung.

Zwei Neuglein braun.

Von E. v. Wald.

Unerbittlich hatte mich das Schicksal mit harter Faust gerüttelt und geschüttelt.

Ach gar zu schnell war's ihm gelungen, mich elend zu machen an Leib und auch an Seele. Warum beging ich auch die unbegreifliche Unvorsichtigkeit und stellte mich am Tage von Mars-la-Tour gerade dahin, wo die Herren Franzosen mit scharfen Patronen schossen?

Sie waren ungalant genug, an meinem linken Beine ihre Schussfertigkeit zu üben und mich dann, aus fünf Wunden blutend, auf dem Schlachtfelde liegen zu lassen. Aber nicht allein der Körper war krank und leidend, nein, auch das Herz, das arme Herz, es war viel härter noch getroffen! Das Liebste, was er auf der Welt besaß, hatte der Tod mit roher Hand gebrochen. Krank, elend, tiefbetäubt, nicht fähig, den gewohnten Dienst zu üben, stand ich allein auf Gottes weiter Welt. Des Monarchen Gnade gab mir, nachdem ich einigermaßen genesen war, einen Posten, wo ich mich schonen, wo ich mit Ruhe auf bessere Tage hoffen konnte.

Zwei Jahre waren seit meiner Verwundung verstrichen, ich lebte still für mich, erfüllte nach Möglichkeit die Pflichten meiner Stellung und bekümmerte mich wenig um die Menschen um mich her, die ihrerseits Gleiches mit Gleichem mir vergalt.

Wer fühlt zum Traurigen sich hingezogen, wer sucht gern den Verlassenen auf? Niemand! Niemand!

Im August schickte mich mein Arzt nach Warmbrunn, theils um die Heilung meiner Wunden zu fördern, theils um mich meinen Trübsinn zu zerstreuen. Ich lebte dort wie hier, ganz still zurückgezogen: nur mit einem Herrn, der im Hotel de Prusse logirte und mein Tischnachbar war, wurde ich näher bekannt. Es war eine theilnehmende Seele,

der gute Amtsrath Spindler aus Marienberg, er suchte das Möglichste zu thun, um mich aus meiner trüben Stimmung herauszureißen. Nach Tisch machten wir zusammen eine kleine Promenade — weit konnte ich nicht gehen — dann tranken wir den Kaffee unter den Kolonnaden und ab und zu besuchte ich wohl den alten Herrn auf seinem Zimmer. Er war ein guter Vater; die Bilder der Seinen begleiteten ihn, in einem großen Album vereint, auf allen seinen Reisen. Es enthielt aber nicht nur Familienbilder, sondern auch Photographien von guten Freunden und Freundinnen, besonders jungen Damen, zu denen er auch hier in Warmbrunn sich sehr bald schon in das gemüthliche Verhältniß des guten, alten Dinkels zu setzen gewußt hatte.

An einem Sonntag-Nachmittag, nach beendetem Spaziergange, rauchte ich beim Amtsrath meine Cigarre, blätterte das Album durch und lasse die unendliche Reihe von Kindern, Enkeln, Schwiegerjöhnen, Basen, alten Tanten vor mir Revue passiren und bald gelangte ich in den interessanteren Theil der freundschaftlichen Nichten.

Ein Mädchenkopf mit natürlichen, anscheinend echten Locken, fällt mir auf, das Gesicht ist nicht gerade schön, doch mindestens hübsch zu nennen, etwas höchst Interessantes liegt darin und ganz besonders leuchten ein Paar wundervolle, große, sprechende Augen daraus hervor.

„Wer ist diese Dame?“ fragte ich.

„Welche? Diese?“

„Nein, diese — das Lockenköpfchen — mit den wundervollen Augen?“

„Donnerwetter!“ ruft er ganz außer sich, „mein liebster Freund, die müssen Sie kennen lernen.“

„Ja, guter Herr Amtsrath, das ist recht leicht gesagt. Wie soll ich sie denn kennen lernen? Ist sie hier?“

„Nein, Gott bewahre! Sie theilt mit Ihnen eine Scholle, sie wohnt in M. und ist die Tochter meines alten Freundes, des Kommerzienraths Küstner. Kennen Sie Küstner's nicht?“

„Nein! Ich kenne dort fast Niemand.“

„Mein Gott, wo hatte ich denn nur meine Gedanken, daß ich Sie noch nicht nach Ihnen fragte? Ich sage Ihnen, bester Freund, Brachtmenschen Brachtmenschen — und Camilla — hm — ein allerliebtestes Kind — nicht mehr ganz jung, schon 24, aber nett, hübsch, interessant, vergnügt, herzensgut, lustig, und“ — fügte er mit hochgezogenen Augenbraunen hinzu — „sehr, sehr wohlhabend, ach und —“

„Zwei Neuglein braun, Zwei Neuglein braun.“

„Nun, nun, lieber Amtsrath, halten Sie nur ein, daß muß ja ein wahres Wunderkind sein. Die Hälfte von allen guten Eigenschaften zog ich im Stillen ab, denn ich hatte schon oft Gelegenheit gehabt, das excentrische Urtheil des guten Naths über junge Damen zu belächeln, den Augen konnte ich aber nichts abdividiren, die strahlten mir zu hell und zu lebendig aus dem Bilde entgegen.“

„Liebster Kapitän, ein Gedanke. Hören Sie! — Camilla — das wäre eine Frau für Sie.“ Obgleich ich mich durch die letzten Worte nicht angenehm berührt fühlte, fragte ich, eigentlich um überhaupt etwas zu sagen:

„Aber, Herr Amtsrath, wenn Fräulein Camilla so viel Vorzüge hat, wie Sie von ihr rühmen, warum hat sie sich da nicht schon längst verheiratet?“

„O — da kennen Sie sie schlecht, die wählt, die nimmt nicht gleich den ersten Besten — nein — aber sie nimmt Sie, Kapitänchen, verlassen Sie sich darauf, und wenn ich dem Alten nun erst vorher schreibe, daß Sie, mein bester Freund, bald kommen würden und das Sie —“

„Um Gotteswillen, Herr Amtsrath, ich muß Sie ganz entschieden bitten, sich meinethwegen durchaus nicht zu bemühen. Ich lebe in M. so zurückgezogen, so still für mich, daß es entschieden auffallen müßte, wenn ich jetzt plötzlich anfangen wollte, bei einer mir ganz fern stehenden Familie einen Besuch zu machen.“

„Aber Sie müssen doch wieder —“ Ich wußte, was

Die Eigenart dieser Bildung wird nur durch das volle Verständnis der Bedeutung des Lebens bedingt. Sie besteht in der klaren Auffassung derjenigen leitenden Ideen und Prinzipien, welche in den verschiedenen Wissensgebieten herrschen. Nicht tiefes, fachwissenschaftliches Wissen, nicht völlige Hingabe an ein das Gesamtleben erfüllendes Studium kann gefordert werden. Zwar hatten alle Zeiten und alle Völker hervorragende Frauen auf verschiedenen Gebieten: Sphigenia führte den langjährigen Fluch ihres Hauses; Cornelia, in seltenster Vereinigung mütterlicher Fürsichtlichkeit und männlicher Kraft gab Rom zwei seiner tapfersten Söhne; die biblischen Frauen des alten und des neuen Bundes sind zu einer Segensgeschichte der Menschheit geworden; die sanfte Clotilde führte den wilden Gemahl zu milden Sitten des Christenthums; Elisabeth von Thüringen ist aller weiblichen Wohltätigkeit Vorbild; die Reformationszeit zeigt das edle Wirken von Katharina Zell in Strassburg, Barbara Koll, Olympia Morata, denen unser Jahrhundert würdige Nachfolgerinnen gibt in Elisabeth Fry, Sara Martin, Florence Nightingale. Die Throne der alten Welt, des Mittelalters, der Gegenwart zeigen regierende Frauen wohlthätigen und unheilvollen Einflusses, deren Namen die Historiker uns rühmen. Auch auf wissenschaftlichem Gebiet glänzten schon in den Anfängen gelehrter Bildung geistliche Frauen durch ihr gründliches Wissen, er vorben durch strengen Fleiß. Allen bekannt ist Roswitha von Gandersheim durch ihre lateinischen Dramen; Herrad von Landsberg bethätigte als Äbtissin des St. Odilienklosters im Elsass ein reiches Wissen in ihrem „Hortus deliciarum“ und die Nonne Ava zeichnete sich aus in einem theologischen Streit über die reale Präsenz Christi im Sakrament. Fast jedes Kloster im Mittelalter hatte gelehrte Frauen. Aber auch die Profangeschichte berichtet von den Familien Cotta in Thüringen und Welsler in Augsburg, deren weibliche Mitglieder in humanistischen Studien so bedeutend waren, daß Gelehrte es für Ehre achteten, ihnen die Dedicationen ihrer Werke zuzuschicken zu dürfen. Ja, im vergangenen Jahrhundert, dem Zeitalter des Idealismus, gaben Frauen durch ihre Anregung mächtige Impulse dem geistigen Leben. Amalie und Luise von Weimar, die Wolzogen, Lengefeld, Rath, Etin, sie alle belebten den Glanz von Jhm = Athen. Goethe ärgert gegen Cederbaum: „Die Frauen sind silberne Schaalen, in die wir goldene Äpfel legen“ und bezeichnet dies, in unsres Altmeisters sinniger Sprechweise, das schöne ideale Wechselverhältnis zwischen der rezeptiven Frauenseele und dem productiven männlichen Geiste. Und ein andermal schreibt er demselben Freunde: „Die Frauen sind das einzige Gefäß, was um Neuerern noch geblieben ist, um unsere Idealität hinein zu gießen.“

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 17. März. Se. Majestät der Kaiser empfing am Sonntag Nachmittag noch den Generalfeldmarschall Grafen Moltke, welcher für die anlässlich seines 60jährigen Dienstjubiläums ihm verliehene Ordensdekoration seinen Dank abtastete.

Ueber das Befinden Se. Maj. des Kaisers erfahren wir, daß Allerhöchstersebe in der Nacht zu heute recht gut geschlafen und ein Fortschritt in der Besserung der Hustenschwellung zu bemerken ist.

Ihre Majestät die Kaiserin wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Diakonissen-Hauses Bethanien bei.

In England hat am 13. Mittags 12 Uhr die **Verählung** der Prinzessin Margarethe Luise von Preußen mit dem Herzog von Connaught in der Georgskapelle des Windsor-Schlosses stattgefunden. Die Hochzeits-Procession der hohen Fürstlichkeiten bewegte sich in Staatscarossen vom Schlosse nach der Kapelle. Die Prinzessin Friedrich Carl trat mit ihrem Sohne, dem Prinzen Friedrich Leopold, in der Kapelle ein. Die Frau Kronprinzessin von Deutschland mit

dem Prinzen Wilhelm von Preußen, hiernächst der König und die Königin der Belgier, sodann erschien die Königin Victoria, welche vor dem Altare Platz nahm. In besonderer Procession erschien der Bräutigam zwischen seinen Brüdern dem Prinzen von Wales und dem Herzog von Edinburgh als Zeugen, nach ihm die Prinzessin-Bräut, geführt von ihrem Vater, dem Prinzen Friedrich Carl, und dem deutschen Kronprinzen. Acht Damen aus der Peerage trugen die Schleppe der Braut. Die Trauung verrichtete der Erzbischof von Canterbury. In dem Momente der Segenserteilung ertönten Geschützsalven. Nach der Trauung umarmte die Prinzessin Louise Margarethe ihre Eltern und wurde dann von der Königin umarmt. Prinz Friedrich Carl trug die Uniform des brandenburgischen Pieten'schen Husaren-Regiments Nr. 3, der deutsche Kronprinz die Uniform des pommerschen Kürassir-Regiments Nr. 2. Alle Prinzen waren mit dem Leopoldorden geschmückt; der König der Belgier hatte den Schwarzen Adlerorden angelegt. Nach dem Schlusse der Trauung feierlich fand für die Fürstlichkeiten in dem Drawingroom (Gesellschaftszimmer) der Königin ein Luncheon (Gabelstrüch) statt; für die übrigen Gäste war die Tafel in der Georgs-Halle hergerichtet. Am Nachmittage siedelte das neuvermählte Paar nach Claremont über. (Der jüngste Bruder des Prinzen Arthur, der Prinz Leopold, war nicht bei der Feier, er liegt in Darmstadt an einer Knieverletzung krank darnieder.)

Wird durch eine Polizeiverordnung bestimmt, daß an **Sonn- und Festtagen** die Zeit des Gottesdienstes durch eine stille Feier (Unterlassung alles Kaufens und Verkaufens in den Läden der Kaufleute u.) geheiligt werde, so findet diese Verordnung, nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 5. Februar 1879, auch in dem Falle Anwendung, wenn in dem betreffenden Kirchspiele aus besonderen Gründen der kirchliche Gottesdienst zeitweise wegfällt. Maßgebend ist dann für die stille Sonntagsfeier die Zeit, in welcher sonst regelmäßig der Gottesdienst stattfindet.

Der **deutsche Reichstag** erlebte in der 19. Sitzung, am 13. März, zunächst die internationale Convention über die Maßregeln gegen die Neblaus durch Annahme in erster und zweiter Lesung. Dann ging das Haus zur Etablierung. Der Marine-Etat wurde, soweit er nicht an die Budgetcommission verwiesen ist, ohne Abstrich genehmigt. Dann wurden die Positionen der Reichsjustiz-Verwaltung und des Reichsfinanzamtes ohne erhebliche Debatten genehmigt. Der Etat des Reichseisenbahnamtes gab dem Abg. Richter (Hagen) wieder Gelegenheit, seinem Unmuth gegen den Reichskanzler Luft zu machen. In der weiteren Debatte gaben sich noch Ansichten für und wider die Differenzialtarife der Eisenbahnen kund. Graf Udo zu Stolberg war für die Alternative: entweder Reichseisenbahnsystem oder reichsgelegliche Regelung des Tarifsystems. Abg. Windthorst hielt das gemischte System von Staatsbahn- und Privat-Eisenbahnen für das beste. Abg. Richter erklärte, die Eisenbahntariffrage sei unendlich wichtiger als die Zollfragen; er bat zugleich die Regierung, möglichst viel Localbahnen anzulegen, die für den Verkehr sehr bedeutsam seien, und fragte, wie sich die Militär- und Postverwaltung zu der Frage der Secundärbahnen stelle. Der Bundescommissar G. h. Rath Körte erklärte, daß die Regierung dieser Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit schenke. Der Etat des Reichseisenbahnamtes wurde im Uebrigen genehmigt. — Bei Vornahme des Etats des Reichskanzleramtes für Esch-Lothringen brachte Abg. Winterer eine Klage vor über die sittlichen Zustände in den Reichslanden und meinte, daß die Polizeibehörden sich zu sehr den politischen Aufgaben widmeten und darüber auf moralischem Gebiete Manches vernachlässigten. — Der Unterstaatssecretär Herzog verteidigte die Behörden und beklagte den Mangel der Unterstützung der Polizei seitens der Bevölkerung und der Geistlichen. Abg. Windthorst erwiderte, wenn man von der Geillichkeit Unterstützung erwarte, müsse man sie auch freundlich behandeln, namentlich müsse ihr der Einfluß auf die Schule wiedergegeben werden. Der Etat wurde danach genehmigt.

Dem Vernehmen nach hat sich **Kaiser Wilhelm** als Chef der Kriegsmarine nicht nur gegen die Vorlegung der Akten und Untersuchung über den Untergang des „Großen Kurfürsten“, sondern auch gegen die Veröffentlichung des kriegsgerichtlichen Spruches ausgesprochen. Zur Begründung wird darauf hingewiesen, daß z. B. im letzten Kriege von einzelnen Führern taktische Fehler begangen worden seien, welche viel schwerere Verluste herbeigeführt haben als der Untergang des „Großen Kurfürst“, daß es aber damals Niemandem eingefallen sei, eine Veröffentlichung der Vorgänge und deren Folgen für die beteiligten Generale zu verlangen.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer hat am 13. den Antrag der Untersuchungscommission, die Minister vom 16. Mai in **Anklagestand** zu versetzen, mit 317 gegen 159 Stimmen abgelehnt und eine von einem Mitgliede der Linken, Nameau, gestellte motivirte Tagesordnung, welche das Verhalten der auskragenden Minister brandmarkt, mit 240 gegen 154 Stimmen angenommen. Die Anklage der Untersuchungs-Commission ging auf Hochverrath. Die Minister sollen nämlich über einen Staatsstreich zur Beseitigung der Republik mit dem Marschall Mac Mahon conspirirt haben, bezwecken ist jedoch nichts von alledem; es sind nur einige Briefe mit dürftigem Inhalte aufgespiert worden, die von Bereitwilligen der Truppen und Aehnlichem sprechen. Darauf hin wäre es ohnedies dem Senat, der als Spruchtribunal in der Sache fungiren sollte, wohl schwer gewesen, ein Urtheil zu fällen.

Die **Arbeitsnoth** beginnt auch in Frankreich sich einzustellen. In Lyon begaben sich gestern Mittag etwa 150 Arbeiter nach dem Stadthause und verlangten durch 6 an den Präfecten abgefandte Männer von demselben Arbeit oder Unterthützung. Beides konnte ihnen natürlich nicht gewährt werden.

Italien.

Der Verteidiger Tarantini hat für den zum Tode verurtheilten Koch Passavante bei dem Cassationshofe Berufung eingelegt.

Nordamerika.

In New-York soll eine Universität für **Neger und Farbige** errichtet werden, deren Zweck die Heranbildung junger Leute als Lehrer für die Farbigen im Süden ist. Weise, die sich demselben Zwecke widmen wollen, sollen auch zugelassen werden. Eine große Geldsumme ist bereits durch 20 reiche Kaufleute New-Yorks, darunter viele Farbige, zusammengebracht worden. Ob auch Frauen zum Studium zugelassen seien, ist noch unbestimmt.

Südamerika.

Brieflichen Nachrichten aus Rio de Janeiro (Brasilien) zufolge, ist daselbst das **gelbe Fieber** ausgebrochen, und zwar hat es im Hafen einen epidemischen Charakter angenommen, während es in der Stadt selber bisher nur an vereinzelten Stellen aufgetreten ist. Bis zum 12. Februar waren an dieser Krankheit im Seemanns-Hospital von Santa-Jabel 73 Personen gestorben.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 17. März. Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, Seine Kaiserliche Hoheit den Prinzen Georg Maximilianowitsch Romanoffski, Herzog von Leuchtenberg, unter die Großkreuze mit der goldenen Krone aufzunehmen.

— Gutem Vernehmen nach sind die **Tauf-Feierlichkeiten** am Erbgroßherzoglichen Hofe, und zwar in Rücksicht auf das noch immer andauernde Unwohlsein Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, vom 20. d. Mts. auf den

er sagen wollte und fiel ihm ins Wort; die Wunden meines Herzens waren noch zu frisch und es berührte mich schmerzlich, wenn man nur leise daran rührte.

„Bitte, lassen wir das, schreiben Sie auf keinen Fall, ich gehe weder hin zu ihren Freunden —“ den Namen hatte ich schon wieder vergessen — „noch viel weniger mache ich das Fräulein zu meiner Frau!“ Der Amtsrath knurrte etwas von unvernünftiger Jugend in den Bart und mißgestimmt schritten wir hinunter in den Speisesaal. Doch leise, leise zog zuweilen die Weise:

„Zwei Neuglein braun,
Zwei Neuglein braun.“

mir durch den Sinn. Mein Aufenthalt in Warmbrunn war beendet, ich reiste ab. Am Körper wohl, doch nicht am Gemüth sehr erfrischt, langte ich in meiner Heimath an, um hier den Winter, wie die beiden vorigen, zurückgezogen zu verleben —

Ein lieber Gast zieht ein! Dem Schnee dort drüben an den Thüringer Bergen ist er nicht angenehm, er schmilzt vor ihm, er stürzt in wilder Flucht sich in die Flüsse und Bäche, die brausen hinunter in das Thal, die Wiesen und Felder in blanke Wasserpiegel zu verwandeln. Doch nur der Schnee ist unserm Gaste gram, die ganze Welt jauchzt ihm entgegen und er lacht sonnenwarm in seinen Blütenbart, daß er den winterlichen Herrn so schleunig in die Flucht geschlagen.

Bei seinem Lächeln belaubt sich Wald und Flur, wohin er schaut ersprießen Blumen und grüne Saat. Der Vöglein besiebert Heer jauchzt wonnend ihm Lust und Lieb entgegen. Die Wiese und der Hain, der Berg, das Thal ziehen grüne Festeskleider an und mit den ersten Osterlocken läuten viel blaue Veilchen, weiße Anemonen, der Primeln und der Schlüsselblumen buntes Heer, der Osterlilie gelber Kelsch, der dunkelrothe Niebes:

„Ja Auferstehn, Auferstehn —
Frühlingswehen, Frühlingswehen!“

Einam sitz ich in dem Garten, mein Herz erfreut sich auch an all der goldenen Frühlingspracht, auch mein Auge blickt entzückt auf jenen rosenrothen Pfirsichbaum, aus dem die Biene summend ihren Honig saugt; doch wird Alleinsein dann, wenn Alles ringsherum sich freut und jubelt, wenn Alles lenzeswarm ersprieht und blüht, noch mehr empfunden als in den trüben, kalten Wintertagen.

Ich steige hinauf ins öde Zimmer, ich schließe meine Fenster, das frohe Lachen der Kleinen, denen die Mutter im Garten drunten buntgefärbte Ostereier versteckt, thut meinem Herzen weh.

Die Osterlocken sind verklungen, der Lenz bringt weißen Blüthenschnee, der Kirschbaum trägt fast nicht die Fülle der Milliarden Blüten, der Birnbaum strotzt in weißer Knospenpracht und zart und sinnig mischt sich darunter rosenroth die Apfelblüte. Der blaue Himmel, der goldene Sonnenstrahl fällt auch hinein in meines Herzens Nacht, die Vögel locken mich hinaus, hinaus! Quiwit! Quiwit! Komm mit! Komm mit!

Mich hält's nicht mehr, ich sprengte meinen selbst gewählten Kerker — und schneller als ichs just gedacht — bin ich am Fuße der nahegelegenen Berge. Ich wandere hin auf grünem Wiesenpfad, der Kukuk sendet mir ein froh Willkommen, die Lerche zwitschert mir ein hell „Grüß Gott! Grüß Gott!“ und hoch, auch der Nachtigal schü, schü! schlägt mir ans Ohr. Die Schwalben füttern zwitschernd ihre Jungen, die gelben Gökeln folgen schnatternd ihrer Gänsemutter, der Hahn führt krähen, gackernd seine Hühnerschar hin nach dem Wiesenrunde und weiße Blütenblätter bedecken meinen Hut, der sanfte West umfächelt meine Wangen und langsam, langsam löst er meines Herzens Rinde. Dort auf dem Berge steht ein Försterhaus, still, grün unrankt schaut es ins Blüthenmeer hinab. Ich setze mich an einen Tisch für mich allein, beachte kaum die andern Gäste und blicke ganz entzückt hinunter in das lenzumwebte, weite Thal. Ein bunter Schmetterling setzt sich auf meine Hand, öffnet, schließt die

Berlmutterflügel und flattert fort, hin zu dem weißen Schlehenbusch. „Ich glaub' es wohl, dort wird es besser dir behagen, als hier bei mir, dem stillen, ernsten Manne.“ „Wahrhaftig! Selten, Sie sind's, nein, wer hätte das gedacht. Wie mich das freut!“

Ich wende mich um, ein alter Freund aus besseren Tagen steht vor mir.

„Ach herzlich Willkommen! Wir haben uns ja lange nicht gesehen. Was hat sich inzwischen Alles zugetragen!“

„Wahrhaftig! Ich freue mich ganz ungeheuer, Sie hier zu sehen, — doch lassen wir das Vergangene ruhen, genießen wir die schöne Gegenwart. Kommen Sie, ich habe dort gute Freunde, setzen Sie sich zu uns.“

Erst wollte ich nicht, dann folgte ich mit eigenem Widerstreben. Es war ein froher Kreis, zu dem mein Freund mich führte. Wohl sechs bis sieben ältere und jüngere Herren, ebenso viel Damen, unter diesen auch einige junge Mädchen.

Sie hatten hier getafelt und sprachen nun höchst vergnügt der Bowle vom duftigen Kraute des Waldmeisters zu. Mein Freund machte uns gegenseitig bekannt, ich verstand, wie dies gewöhnlich, nur wenige Namen. Man schenkte ein, ich trank wacker mit und bald fühlte ich mich in dem fremden Kreise ganz behaglich. Meine Nachbarin war eine Dame, nicht schön, doch hübsch, nicht mehr ganz jung, wohl aber liebenswürdig, interessant, mit vollen schönen aschblonden Locken, sie trug ein leichtes Sommerkleid von rosa Musselin und einen kleinen schwarzen Strohhut mit schwarz und weißen Möwenflügeln. Natürlich war ich darauf angewiesen, das junge Mädchen zu unterhalten; ich that es auch nach Kräften, sie ging gewandt auf jedes Thema ein. Unter Anderem erzählte sie mir auch, sie wohne in M und hätte mich dort schon recht oft gesehen. Aus der Art und Weise ihrer Rede fühlte ich heraus, daß meine Person ihr einiges, wenn auch nur flüchtiges Interesse eingefloßt haben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

26. d. Mts., als dem Geburtstage Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, umgesezt worden. Außerdem dürfte auch wohl zugleich die inzwischen eingetretene Erkrankung Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, des Großvaters unserer Frau Erbgröszherzogin Königl. Hoheit, welcher zur Taufe am Erbgröszherzoglichen Hofe erwartet wurde, Ursache zu dieser Umsezung sein.

In der heute, den 18. März, stattgefundenen Generalversammlung der **Oldenburgischen Landesbank** wurde, wie von der Direktion beantragt war, beschlossen: 1) die Vertheilung einer Dividende von **12 1/3 Prozent** an die Actionäre; 2) die Auszahlung von 44,077 Mk. 64 Pf. als Gewinnanteil der Gröszherzoglichen Regierung; 3) die Uebertragung von 14,692 Mark 55 Pf. an den Reservefond, welcher dadurch die bedeutende Höhe von 229,464 Mark 79 Pf. erreicht. Der Brutto-Gewinn der Oldenburgischen Landesbank betrug im vorigen Jahre die enorme Summe von 783,350 Mark 67 Pf., und das Reinertragniß, nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen im Betrage von 65,374 Mark 29 Pf., die Summe von 217,984 Mark 38 Pf. — Mit Ablauf des Jahres 1878 beschließt die Oldenburgische Landesbank das erste Decennium ihres Bestehens. Wenn nur die Bank im vorigen Jahre, als dem zehnten seit dem Beginn ihrer Thätigkeit, bei keineswegs herrschenden günstigen Conjunctionen, einen Gesamt-Umsatz in der geradezu kolossalen Höhe von 324 Millionen 157,951 Mark 88 Pf. erreichte, so muß man gestehen, daß das Geschäft in der kurzen Zeit von 10 Jahren bereits einen Umfang angenommen hat, welcher wohl die künftigen Erwartungen übersteigt. Daß die Direction der Bank auf Grund erprobter Erfahrungen solide und vortheilhaft zu wirtschaften verstanden hat, ist mit den erzielten geradezu großartigen Erfolgen hinlänglich bewiesen. Möge dieselbe zum Segen des Landes und zum Nutzen aller Betheiligten in der bisherigen Weise das großartige Geschäft weiterführen, das wünschen wir von Herzen.

Heute, den 18., und morgen, den 19., findet am hiesigen Gymnasium das **mündliche Abiturienten-Examen** statt. Von den 15 Primanern, welche sich an demselben zu betheiligen beabsichtigten, wurden 2 zurückgewiesen.

Heute, den 18., und morgen, den 19. d. Mts., findet im Gröszherzoglichen Seminar die schriftliche Prüfung der zu Ostern d. J. **abgehenden Seminaristen** statt. Es sind deren 20. Von denselben gehören aber fünf nach Cutin. Unter der Voraussetzung nun, daß Alle die Prüfung bestehen, wird dadurch der im Herzogthum vorhandene Lehrermangel doch noch nicht gedeckt werden können. In den nächsten Jahren dürfte aber dies Ziel wohl erreicht werden da die nachfolgenden Classen am Seminar stärker besetzt sind. An verschiedenen Stellen werden Lehrerinnen ange stellt; so ist z. B. nach Hohenkirchen eine Lehrerin aus Bremen berufen.

Der hiesige **Arbeiterbildungsverein** feiert am Sonntag, den 23. März, im Saale des „Lindenhofs“ die Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens. Durch diesen bedeutungsvollen Abschnitt im Bestehen des Vereins hat die am nächsten Sonntag stattfindende Feier ein erhöhtes Interesse nicht bloß für die Mitglieder jenes Vereins, sondern auch für alle diejenigen, welche sich für öffentliches Leben und gemeinnützige Bestrebungen interessieren. Zweifelsohne wird der große Saal des Lindenhofs mit Theilnehmern bis auf den letzten Platz gefüllt sein.

Der unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Hofconcertmeisters Engel stehende Männergesangverein **Sängerbund** feierte gestern Abend in der „Union“ sein 11. Stiftungsfest, an welchem sich wohl über 200 Personen betheiligten und sich über das Dargebotene bis spät nach Mitternacht köstlich amüßten. Die gesanglichen Leistungen dieses Männergesangvereins dürfen als sehr tüchtig und rühmlichwerth bezeichnet werden. Möge derselbe auch fernerhin das bisher bewiesene große Interesse an der edlen Gesangskunst nicht verlieren, und zwar zur Freude seiner selbst, als auch zur Freude der sog. passiven Mitglieder.

Am Sonntag, den 16. d. Mts., feierte der hiesige „Sängerbund“ des **Gewerkvereins** seinen zweiten diesjährigen Gesellschafts-Abend. Gleich wie bei dem ersten Gesellschafts-Abend war auch heute der große schöne Saal des „Lindenhofs“ bis auf den letzten Platz besetzt. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Damen hatten aber auch Grund, sich wieder so zahlreich einzufinden, denn das Programm war wieder ein sehr mannichfaltiges und einladendes. Dasselbe setzte sich aus 20 der verschiedensten Stücke, aus Gesangs-, Declamations-, Musik- u. Vorträgen bestehend, zusammen. Der „Sängerbund“ des Gewerkvereins steht bekanntlich unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lehrers Rodiek, welcher in der unverdrossenen und unermüdblichsten Weise seine freie Zeit der edlen Gesangskunst weihet. Die Leistungen des „Sängerbunds“ am vorigen Sonntag waren denn auch wieder sehr anerkennenswerthe und fanden ungetheilten Beifall. Von den verschiedenen Vorträgen erwähnen wir nur als sehr gelungen die von Herrn H. vorgetragene humoristische Declamation „Drei Männer in'n gleunigen Abend“ und das Lustspiel „Er ist nicht eifersüchtig.“ Dieses Stück wurde sehr hübsch und glott gespielt, namentlich wurden die Rollen des Rentiers Baumann, des Arztes Hohenborn und seiner Gattin Cécilie sehr brav wiedergegeben. Das anwesende Publikum lohnte daher auch die Spieler mit stürmischem Beifall.

Bekanntlich ist der **Fleisch- und Speckhandel** auf dem hiesigen Wochenmarkte ein recht bedeutender und

somit ist es eine löbliche Einrichtung, daß seitens der Sanitäts-polizei an den Haupt-Wochenmarktstagen, Mittwoch und Sonnabend, das auf den Markt kommende Fleisch einer Untersuchung unterzogen wird. An den genannten Tagen unterzieht nämlich der Herr Oberthierarzt Dr. Greve sämtliches Fleisch einer genauen Untersuchung, so daß die Käufer jetzt nicht zu befürchten brauchen, ungesundem Fleisch mit zu Haus zu nehmen. Da der kleine Mann das stärkste Contingent zu den Käufern dieses Fleisches stellt, so ist diese seit Kurzem bestehende wohlthätige Einrichtung mit Freuden zu begrüßen.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, das tüchtige Künstler-Paar Herrn Emil Thomis und Frau Betty Dammschöfer-Thomas aus Hamburg in Bremen spielen zu sehen, und zwar Herrn Thomis als Komiker, und Frau Thomas als Soubrette. Da nun unser Herr Dietrich leider noch immer durch Krankheit verhindert ist, aufzutreten, so wäre es vielleicht angezeigt, daß unsere Theater-Direction den Versuch mache, jenes Künstlerpaar zu einem **Gastspiel** bei uns zu gewinnen.

Die **Hausbettelei** hat jetzt aber bei uns einen Höhepunkt erreicht, wo man wirklich behaupten kann, daß es anfängt höchst ungenüthlich zu werden. Aus der Arbeiterfrage ist jetzt eine Massenfrage geworden, welche die aller-einste Beachtung Seitens der städtischen und staatlichen Organe verdient.

Nochmals ein **starker Mann**. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir kürzlich von einem „starken Mann“ berichteten, welcher in Betreff seiner Körperstärke am Bahnhofe mehrere Proben ablegte und dann auf dem Wege zur Stadt noch einige sonst nicht gewöhnliche Rollen gab. Derselbe hat denn nun auch dafür gethan ein außergewöhnliches Honorar erhalten, bestehend in sechs Wochen „Hotel Gunte“.

(Singsandt.) Auf den auswärtigen Eisenbahnen besteht die löbliche Einrichtung, daß bei jeder Haltestation dem reisenden Publikum laut und deutlich Namen der Station mit Aufenthaltsdauer angezeigt wird, z. B. „Station Verden, 5 Minuten Aufenthalt!“ Da es manchmal sehr erwünscht ist zu wissen wie lange der Zug hält, so würde es vom Publikum dankbar anerkannt werden, wenn diese Einrichtung auch auf unsere Bahnen eingeführt würde und ist bei dem bereitwilligen Entgegenkommen der Gröszherzoglichen Eisenbahnbehörde zu hoffen, daß den mehrfach geäußerten Wünschen des reisenden Publikums auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen werde.

Friesoythe, den 16. März. Am gestrigen Tage des Nachmittags hat sich hier in der Nähe ein recht bedauerenswerther Unglücksfall zugetragen. Der Zimmermann Böhmman hatte nämlich für den Auhauer Theilmann zu Behmertange ein neues Haus mit Bindwerk erbaut und fand gestern Nachmittag das Nichtefest statt, wozu mehrere Nachbarn eingeladen waren. Als nun die Stützen an dem Hause losgemacht wurden, stürzte dasselbe zusammen, wobei ein gewisser Steffen Mehrjanns, welcher sich gerade in dem Augenblicke des Zusammensturzes oben auf dem Gebäude befand, verunglückte. Derselbe stürzte nämlich herunter, bei welcher Gelegenheit eine schwer Mauerplatte auf seine Brust fiel. Der schwer Verletzte, welcher eine Frau und drei kleine Kinder im Alter von 8, 4 und 2 Jahren hinterläßt, verstarb schon auf dem Transport nach seiner Wohnung.

Der Alten Garde

in Oldenburg.

Was giebt uns die weite unendliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden?

Th. Körner.

Ich habe einstmals in einer schönen, nie zu vergessenen Stunde dem Vereinsdichter der „Alten Garde“ ein Lieblein versprochen. Ich erfülle mein Versprechen. Hier ist es! — Möge es mit dem Gefühle gesungen werden, mit welchem es geschrieben ist. Meinen Gruß der „A. G.“

Th. Lange in Barel.

Nach bekannter Melodie.

Wohlauf Kameraden, den Seidel zur Hand,
Wenn auch Alter vor Ehorheit nicht schützt,
Ist der Arm doch voll Kraft und noch stark der Verstand
Und das Aug' noch in Jugendlust blühet!
Der Kamradchaft gilt's, der Erinnerung,
Nur die Freundschaft allein hält den Körper uns jung!

Wohlauf Kameraden, die Bruderhand gebt
Eurem Bruder, der mit Euch gefritten,
Nur der ist ein Mann, ja, nur der hat gelebt,
Der die Bürde des Lebens erlitten,
Der uns grad' in die Augen noch blicken kann,
Dem man ansieht, daß stets seine Pflicht er gethan!

Wohlauf Kameraden, den Mund aufgemacht,
Immer frei von der Leber gesprochen!
Jeder rede was drinnen das Herze gedacht
Und das Wort werde niemals gebrochen!
Was auch immer im Leben getnebelt noch sei,
Das Wort unter Brüdern sei wahrhaft und frei!

Wohlauf Kameraden, steht stramm noch und frisch,
Wie wir einst in der Front ja gestanden!
Den Philister verjaget von unserm Tisch,
So was macht uns're Garde zu Schanden!
Wer als Jüngling gestanden in städtischer Wehr,
Sieht im Alter sich auch zum Philister nicht her!

Wohlauf Kameraden, ein Lied angestimmt,
Singt von Freiheit, von Freundschaft und Liebe!
Nur dem wird die Freude, der selbst sie sich nimmt,
Ob die Zeiten nun klar oder trübe,
Den Soldaten von urachtem Korn und Schrot
Hält die Freude noch stramm bis zum seligen Tod!

Wohlauf Kameraden, die Hände empor,
Dem Fürsten des Landes zu Ehren;
Dem Fürsten, dem Jeder die Treue einst schwor,
Soll ein Jeder den Bierseidel leeren!
Den Zweiten dem Kaiser, dem Held und Mann,
Der Großes an jedweden Deutschen gethan!

Wohlauf Kameraden, den Dritten zur Hand,
Es gilt uns're Herzen erbauen;
Den schönsten der Wünsche dem Vaterland,
Den herrlichen, urdeutschen Gauen.
Dir Deutschland sei jetzt und in ewiger Zeit
Das Herz und die Hand, ja, das Leben geweiht.

Wohlauf Kameraden, wie sich es gebührt,
Soll ein Jeder die Hände nun falten.
„Es gebe der Gott, der bis heut' uns geführt,
Seinen Segen der Garde der Alten;
Er schone die Weihen der Tapferen durch,
Der fröhlichen Alten von Oldenburg!“

Th. Lange, Barel.

Notizen.

Interessiren sich unsere geehrten Leserinnen vielleicht für die **schönen Damen und Kleider** auf der Hochzeit in Windsor? Die indischen Prinzessinnen Maharadia und Dhulz Sing schwammen förmlich in einem Meer von Diamanten und goldgewirkten Gewändern. Unter den europäischen Fürstinnen war am reichsten die Fürstin von Coburg, in rosa Seide mit unichätzbarem Schmucke, am reizendsten die Prinzessin von Wales mit ihren drei Töchtern, alle hellbraun, sie bildeten gewissermaßen eine entzückende Gruppe für sich. Prachtvoll sahen die Königin von Belgien in pfaugrüner Seide und die Herzogin Teck in olivengrün aus. Die Königin trug eine weiße Wittwenhaube, schweres, schwarzes Seidenkleid. Seltsam sah die Gattin des chinesischen Gesandten in himmelblauem Oberkleid, brennend rothem Unterkleid und sehr breiter, von den Schultern nach vorn fallender dunkelvioletter Schleiße aus.

Die Deutschen im Auslande haben seit 1871 einen Festtag mehr als früher: den **22. März**. Wenn früher der Preuße im Auslande den Geburtstag seines Königs feiern wollte, hielt der Baier nicht mit und umgekehrt, der Hannoveraner und der Braunschweiger, der Bückeburger und Sachse — alle mußten ihren Geburtstag allein trinken. Jetzt sitzen sie überall gemeinsam am Festmale und lassen den deutschen Kaiser leben.

Würzburg, 14. März. Das freisprechende Urtheil in dem Prozesse gegen den Unteroffizier Bude, welcher bekanntlich vor nicht langer Zeit den Studiosus Siden erschoss, hat großes Aufsehen erregt. Aus den Verhandlungen dieses Prozesses theilen wir in Kürze unsern Lesern Folgendes mit: Dem Unteroffizier Bude wurden sowohl für sein früheres Civil-, wie sein Militärleben die besten Zeugnisse gegeben. Zweifelhaft war nur, ob er das Recht gehabt habe, sich auf der Wache behufs des Transportes von einem andern Soldaten eine scharfe Patrone geben zu lassen, und ob er nach der Vorschrift des Reglements vor dem Schusse dem Studenten Siden noch „halt!“ zugerufen. Aus den Zeugenaussagen ergiebt sich ziemlich deutlich, daß der Bude die scharfe Patrone genommen und in sein Gewehr geladen, um dem Arrestanten zu zeigen, daß die Situation eine ganz ernste sei. Desgleichen wird durch die Zeugenaussagen bekundet, daß Commilitonen des Studiosus Siden denselben mehrfach zur Flucht auforderten. Der Angeklagte machte namentlich auch für sich geltend, daß er, wenn sein Arrestant, der schon beinahe eine Strafenecte erreicht hatte, ihm entflohen wäre, er die Verantwortung zu tragen gehabt hätte, da er den Auftrag hatte, den Verhafteten nach der Hauptwache zu bringen. Der öffentliche Ankläger verlangte die Bestrafung mit großer Schärfe und auch ein als Sachverständiger zugezogener General sprach sich nicht günstig über das Verfahren des Bude aus. Die Geschworenen aber haben die Frage, ob Bude schuldig sei der Ueberschreitung der Dienstgewalt durch den Gebrauch der Schußwaffe, verneint, worauf selbstverständlich die Freisprechung erfolgen mußte.

Die beiden neuen **Bürgermeister** der Stadt Breslau haben sehr bezeichnende Namen. Der Oberbürgermeister heißt Friedensburg und der zweite Bürgermeister Dichtaut, denn eine dicke Haut muß ein Bürgermeister haben.

Blühende Katheder-Weisheit. Der Rheinfall bei Schaffhausen ist einer der imposantesten Wasserfälle; schon im Bäderer hört man ihn eine halbe Stunde weit brausen.

Großherzogliches Theater.

Am Donnerstag, den 20. März:
87. Vorstellung im Abonnement.
Zum ersten Male:

Paula's Geheimniß.

Dramatischer Scherz in 1 Akt von Oskar Blumenthal.

Dazu:

Romeo auf dem Bureau.

Schwank in 1 Akt, mit Benutzung eines engl. Stoffes von Feodor Wühl.

Dem folgt:

Die Dienstboten.

Lustspiel in 1 Akt von Roderich Benedix.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 21. März:
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Williams.
Am Sonnabend, den 22. März (Kaisers Geburtstag):
Militairgottesdienst (11 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Landesbank.

Behnter Jahres-Abschluß am 31. Dezember 1878.

Gewinn- und Verlust-Conto.

	Mark	Pf.		Mark	Pf.
Debet.			Credit.		
I. Geschäfts-Aufkosten.			I. Erträgnisse im laufenden Geschäft.		
a. Gehalte und Remunerationen	32,340	—	a. aus Coupons und Sorten	879	26
b. Aufsichtsrath	7,500	—	b. aus Discontowechseln	83,415	23
c. Abgaben	121	71	c. aus Fremdwechseln	127,337	89
d. Haus-Reparaturen	182	45	d. aus Effecten	93,439	85
e. Feuerung und Beleuchtung	699	10	e. aus discountirten verloosten Effecten	425	10
f. Inzerate	2,599	44	f. aus Lombarddarlehen	228,070	45
g. Reisespesen	819	85	g. aus dem Conto-Corrent-Verkehr	162,813	63
h. Zeitungs-Abonnement und Coursblätter	469	95	h. Provisionen	32,209	28
i. Comtoirutenfilien	2,493	79			
k. Porti, Stempel, Telegramme, Silber- und Goldsendungen und diverse Espesen	7,448	04	Hiervon ab:	728,590	69
l. Diverse	1,095	35	a. Zinsen der Depositen bis Ende Decem- ber 1878	Mark 284,327	73
m. Beitrag an den Handwerkerverein zur Prämierung der Lehr- lingsarbeiten	100	—	b. Zinsen der Einlagen auf Conto bis Ende December 1878	Mark 167,404	29
				451,732	02
		55,869			276,858
					67
II. Abschreibungen.			II. Separat-Reserve-Conto		
a. auf das Bankgebäude zur Abrundung	930	98	von dem in Reserve gestellten Betrag von	44,606	05
b. auf Mobilien desgleichen	40	79	wurden abgeschrieben	38,106	05
c. auf Waaren-Conto	8,532	84			6,500
		9,504			67
III. Reiner Gewinn.					283,358
a. 5% Abschlags-Dividende	60,000	—			67
Bom Ueberschuß gemäß § 31 des Statuts:					
b. Tantiemen an die Direction	11,058	91			
c. 10 % zum Reservefond	14,692	55			
Bon dem nun bleibenden Saldo:					
d. 1/3 zur Verfügung der Großherzoglichen Regierung	44,077	64			
e. 2/3 zur Verfügung der Generalversammlung	88,155	28			
		217,984			
		38			
		283,358			

Bilanz.

	Mark	Pf.		Mark	Pf.
Activa.			Passiva.		
1. Cassa-Conto:			1. Actien-Capital-Conto	Mark 3,000,000	—
Bestand inclusive Coupons von Sorten am 31. Dezember 1878	400,593	84	ab nicht eingeforderte 60 %	" 1,800,000	—
2. Disconto-Wechsel-Conto:					1,200,000
Bestand an Markwechseln	2,099,226	83	2. Oldenburgische Landesbanknoten:		
3. Fremdwchsel-Conto:			aufgerufen, aber noch nicht zur Einlösung gelangt	12,000	—
Bestand an Wechseln in fremden Valuten	Mark 2,055,457	50	3. Baar-Depositen-Conto:		
ab Rückzinsen	" 43,279	15	Bestand auf Baar-Depositen	6,975,863	58
		2,012,178	4. Einlagen auf Conto	5,427,808	83
4. Belehungs-Conto:			5. Baar-Depositen-Zinsen-Conto:		
Lombarddarlehen	4,339,120	18	noch nicht erhobene Zinsen	168,808	09
5. Belehungs-Zinsen-Conto:			6. Conto-Corrent-Conto:		
laufende Zinsen	11,472	80	Creditoren in laufender Rechnung	126,807	32
6. Discountirte verlooste Effecten-Conto:			7. Disconto-Wechsel-Zinsen-Conto:		
Bestand an discountirten verloosten Effecten	6,226	—	Rückzinsen	11,081	33
7. Discountirte verlooste Effecten-Zinsen-Conto:			8. Dividenden-Conto:		
laufende Zinsen	73	34	unerhobene Dividenden-Coupons pro 1876 und 1877	55	60
8. Effecten-Conto:			9. Reserve-Conto:		
Werth der vorhandenen Effecten	1,002,842	55	Bestand am 31. Dezember 1878	214,772	24
9. Conto-Corrent-Conto:			10. Unkosten-Conto:		
Debitoren in laufender Rechnung	4,398,767	53	in 1879 bezahlt, in 1878 gehörig	380	05
10. Mobilien-Conto:			11. Reiner Gewinn	217,984	38
vorhandene Mobilien, abgeschrieben bis auf	1,300	—			14,355,561
11. Immobilien-Conto	48,000	—			42
12. Dividenden-Conto:					
erhobene Abschlagsdividende pro 1878	35,860	—			
		14,355,561			
		42			

Oldenburg, den 31. Dezember 1878.

Die Direction der Oldenburgischen Landesbank.

Brosst. Hanßmann. Harbers.

Der ausführliche Jahres-Bericht kann von der Bank bezogen werden.

Verkauf einer Hofstelle.

Erwürden. Die Erben des weil. Proprietärs A. G. Eden zu Oldenburg haben mich beauftragt, ihre zu Wadens belegene Hofstelle, mit Antritt auf Mai 1880, unter der Hand zu verkaufen, da der bisherige Pächter Gerd Kuck vor einiger Zeit verstorben ist.

Die Besitzung ist 17,2546 ha. groß, die Ländereien sind guter Bonität, und sind die Gebäude gut erhalten, so daß ich solche zum Ankauf bestens empfehlen kann.

Reflectanten wollen sich baldigst an mich wenden.
Carl Bätjer,
Auctionator.

Erwürden. In Auftrag habe ich noch drei bei Alens belegene Hämme Landes per 1879 unter der Hand zu verpacken. Die Hämme sind bester Bonität und können als Weideland sowohl als auch als Mähland in Nutzung genommen werden.

Carl Bätjer,
Auctionator.

Bei uns erschien:

Marsch und Geest. Gedichte

humoristischen und ernsten Inhalts
in
Oldenburg-niederdeutscher Mundart
von Franz Poppe.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.
Preis eleg. geb. mit Goldschnitt 4 Mark.

„Eine sehr sinnige und auch humorvolle Gabe. Seit Neuter ist Plattdeutsch Modesache in der Literatur und wer sich in dasselbe einmal hineingelesen hat, den heimelt es an; freilich ist es wie bäuerliches Handgespinnst, nicht so fein, daß man damit Staat machen kann, die Fäden sind rauh, aber es hält und erwärmt, und sofern ein frischer Geist darin steckt, wie hier in den Poppe'schen Gedichten, befreundet man sich damit schnell und gern.“ (Fr. Nachr.)

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.

Polsterheede,

1. Sorte 8 Mt., 2. Sorte 6 1/2 Mt., 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Damm.

Zu verkaufen:

Ein sehr praktisch eingerichtetes Kaninchen-Bauer in vier Abtheilungen ist preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaction d. Bl., Rosenstraße 25.

Oldenburger Kriegerbund.

Den Kriegervereinen des Herzogthums zur Nachricht, daß die Laufe der jüngstgeborenen Prinzessin und die damit verbundenen Festlichkeiten aufgeschoben sind.

Alles Weitere wird den Vereinen durch die Anzeigen zugehen.

Oldenburg, den 17. März 1879.

Das Präsidium:
Strackerjan.

Kampfgenoßinnenverein zu Oldenburg.

Donnerstag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr anfangend Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes.